

## 4 Leonard Nelson - Person und Werk

### 4.1 Biographische Anmerkungen

Leonard Nelson, 1882 in Berlin geboren, kam aus einem liberalen Elternhaus. Sein Vater Heinrich Nelson, jüdischer Herkunft, war Justizrat; seine Mutter Elisabeth stammte aus den Familien des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy und des Mathematikers Lejeune Dirichlet. Im gastfreundlichen Haus der Eltern verkehrten am *jour fixe* u. a. der Historiker Wilamowitz, der Philosoph und Soziologe Georg Simmel und der Physiologe Du Bois-Reymond (Heydorn 1974, Franke 1991). Leonard Nelson besuchte in Berlin das renommierte Königliche Französische Gymnasium. Die Schule empfand er als drückend, geistlos, als Martyrium. Die Lehrer hatten Mühe mit ihm; er erhielt manchen Tadel. Einmal, »weil er sich kindisch benommen und wiederholt durch Plaudern den Unterricht gestört hat.« (Nelson-Archiv) Die Atmosphäre war für ihn durch »Zwang« und vor allem durch »Mangel an wahrer geistiger und körperlicher Beschäftigung«, durch »Abspeisung mit mechanischem und totem Lehrstoff« geprägt (Blencke 1960, S. 14) und verfolgte ihn zeitlebens. Er besuchte die Landerziehungsheime von Hermann Lietz und Gustav Wyneken. Von einem Aufenthalt im Lietz'schen Landerziehungsheim Bieberstein schrieb er am 18.5.1907:

»Es ist wundervoll hier und ich bedauere, nicht noch mal in die Schule gehen zu können. Ich habe verschiedenem Unterricht beigewohnt, auch dem Religionsunterricht von Lietz, der ganz famos ist. Die Jungen sind alle so groß und gesund und lustig und tätig, daß es eine Freude ist, die Gesichter und Körper zu beobachten. Alle gehen mit nackten Beinen und leben ganz in der Natur. Lehrer und Schüler ganz gleichartig. Es ist alles buchstäblich so in Wirklichkeit, wie ich es mir geträumt habe.« (Blencke 1960, S. 27/28)

An der Konzeption freiheitlicher Erziehung bei Lietz und Wyneken orientierte er seine pädagogischen Bestrebungen und Bemühungen. Später wird er selbst ein Landerziehungsheim, die »Walkemühle« in Melsungen, in der Nähe von Kassel, einrichten.

Seine geistigen Interessen wurden entscheidend durch ein Buch, ein Konfirmationsgeschenk, beeinflusst: *Kulturgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts* von Ernst Hallier, einem bedeutenden Botaniker. Es enthält einige Kapitel über Kant und die damals praktisch vergessenen Philosophen Jakob Friedrich Fries (1773 - 1843) und dessen Schüler Ernst Friedrich Apelt (1812 - 1859). Von der Fries'schen Philosophie war Nelson fasziniert. Er besorgte sich dessen Bücher in Antiquariaten und versuchte, auch Schriften aus dessen Nachlass einzusehen. Nachkommen von Fries, die er aufspürte, verhalfen ihm dazu. Er lernte den Sohn von Ernst Friedrich Apelt kennen, Otto Apelt, den

bekanntem Platon-Übersetzer, mit dem er fortan zusammenarbeitete. Seine Bemühungen mündeten 1903 in die Gründung der »Neuen Fries'schen Schule«, später »Jakob-Friedrich Fries-Gesellschaft« genannt, für die er eine imponierende Reihe von Wissenschaftlern gewann. 1906 erschien der 1. Band der *Abhandlungen der Fries'schen Schule - Neue Folge*, herausgegeben von dem Mathematiker Gerhard Hessenberg (1874 - 1925), dem Physiologen Karl Kaiser und Leonard Nelson. Zu den Mitgliedern der Gesellschaft zählten Alexander Rüstow (Verfasser der dreibändigen *Ortsbestimmung der Gegenwart*), Otto Meyerhof (1884 - 1951, Nobelpreisträger für Medizin 1923), Carl Brinkmann (Soziologe und Volkswirtschaftler), Rudolf Otto (1869 - 1937, Theologe, bekanntestes Werk *Das Heilige*, 1917), der Psychiater Arthur Kronfeld (1886 - 1940), der Mathematiker und Logiker Paul Bernays u.a. (Blencke 1978).

Neben der Philosophie beschäftigte sich Nelson schon früh mit Mathematik. Der mit der Familie Nelson befreundete Mathematiker Gerhard Hessenberg gab Nelson und seinem Mitschüler Erich A. Oppenheim Nachhilfe vor dem Abitur. Dazu meinte Oppenheim 1961: »Er fand, dass wir solche eigentlich nicht nötig hatten und lehrte uns stattdessen statische Berechnungen von Brücken etc.« (Nelson-Archiv) Während seines Studiums der Philosophie und Mathematik hörte Nelson Mathematik bei Leo Königsberger in Heidelberg, bei Ernst Zermelo, Otto Toeplitz, Felix Klein und schließlich bei David Hilbert, alle aus dem Who-is-who der Mathematik. David Hilbert, der die Geometrie auf axiomatischer Grundlage ausarbeitete, war für ihn ein besonderes Vorbild als Wissenschaftler und wurde schließlich väterlicher Freund.

Zu Nelsons Studienfreunden gehörte Kurt Hahn, der spätere Gründer der Schulen im Schloss Salem (in der Nähe des Bodensees) und Gordonstoun (Großbritannien). Mit ihm las er Platon. Kurt Hahn folgte ihm nach Göttingen, wo Nelson seit 1903 lebte. Er war inzwischen promoviert, lehrte an der Universität als Privatdozent und hatte sich 1909 habilitiert<sup>1</sup>. Im gleichen Jahr hielt Hahn dort in Nelsons Seminar sein Referat *Gedanken über Erziehung*<sup>2</sup>, in dem er sich intensiv mit Platon auseinandersetzte.

*Nelsons politisch-pädagogische Tätigkeiten.* Nelson beschäftigte sich zunächst nicht mit Politik. Die ersten Belege für ein wachsendes Interesse an politischen Fragen reichen ins Jahr 1907 zurück. Er schätzte den Liberalen Friedrich Naumann:

---

1 Das Thema seiner Promotion war *Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker* (in: GS I), das seiner Habilitation *Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der Kantischen Erkenntnistheorie* (in: GS II).

2 Bei Hahn 1958, wo das Referat abgedruckt ist, wird irrtümlich 1908 angegeben. Die besagte Übung Nelsons fand aber erst im Wintersemester 1909 statt.

»... das scheint doch gegenwärtig der einzige Politiker in Deutschland zu sein, von dem man sich etwas versprechen kann, wenn man auch nicht mit dem Einzelnen seiner Ansichten einverstanden zu sein braucht.« (Brief vom 9.2.1907, zitiert bei Blencke 1960, S. 27)

Nelson trat schließlich dem liberalen »Freisinnigenverein« bei, dem auch der Göttinger Theologe Wilhelm Bousset angehörte, mit dem er sich anfreundete. 1908 lernte er Wilhelm Ohr kennen, den Generalsekretär des »Nationalvereins für das liberale Deutschland«. Mit ihm bestritt er zahlreiche politische Veranstaltungen für die Liberalen. Nelsons Beschäftigung mit der Politik, 1907 noch als »Nebenbeschäftigung« titulierte, wird sein Handeln später entscheidend prägen. Seine Entwicklung führte ihn vom Liberalismus zu einem eigenständigen Sozialismus nicht-marxistischer Prägung, einem liberalen Sozialismus auf ethischer Grundlage, den er von seiner sich in der Tradition Kant-Fries verstehenden Philosophie herleitete. Die praktische Ausprägung seiner politischen Ansichten war in vieler Hinsicht von der Zusammenarbeit mit dem Ökonomen und Soziologen Franz Oppenheimer<sup>1</sup> bestimmt.

Die Kooperation mit Wilhelm Ohr war für Nelson von großer Bedeutung. Hier wurden die Grundlagen für das spätere, nach dem 1. Weltkrieg verfolgte und dann verwirklichte politisch-pädagogische Konzept einer Parteischule gelegt. Im Jahre 1917 gründete Nelson den Internationalen Jugend-Bund (IJB) und im Jahr 1926 den Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Ihm gelang es, manche seiner Studenten auch in seine politisch-organisatorische Arbeit einzubinden.<sup>2</sup>

Im Rahmen seiner politisch-pädagogischen Arbeit übernahm Nelson 1924 zusammen mit seiner Mitarbeiterin Minna Specht von dem Lietz-Lehrer Ludwig Wunder das Landerziehungsheim »Walkemühle«. Wegen eines Streits, der wohl nicht mehr rekonstruiert werden kann, gab dieser auf. Zunächst wurde für die politische Arbeit eine Erwachsenenabteilung eingerichtet, eine Art Parteischule entsprechend der von Wilhelm Ohr vertretenen Konzeption. Im ersten Heft der Zeitschrift *Neuer Weg* des Nationalvereins steht in einem vermutlich von W. Ohr verfassten Text über die Ausbildungskurse, zu deren Organisatoren Nelson und Ohr gehörten:

»Was wir brauchen, sind überzeugte Männer und Frauen, die einen festen Glauben an die Sache des Liberalismus haben und mit dieser Gesinnung gründliche Kenntnisse der

---

1 Oppenheimer war der akademische Lehrer von Ludwig Erhard, dem späteren Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler. Die Konzeption der »sozialen Marktwirtschaft« verwendet einige seiner Gedankengänge. Nelsons Kritik am Marxismus ist nachzulesen in seinem Aufsatz *Franz Oppenheimer: der Arzt der Gesellschaft*, GS IX.

2 Eine ausführliche Darstellung dieser politischen Organisationen in: Link 1964.

politischen Tatsache verbinden. Solche Persönlichkeiten erwachsen nur selten im Rahmen unserer Parteivereine, die im Kampf des Tages alles das vorauszusetzen pflegen, was als Grundlage der Politik zu gelten hat. Daher muss Gelegenheit geboten werden, in streng geschlossener Lerngemeinschaft jene Kräfte heranzubilden, die dem Zentrum in der Schule zu München-Gladbach, der Sozialdemokratie in der Berliner Parteischule erstehen. Das ist der Sinn und Zweck unseres Kurses.«

Nelson bildete unter den Vorzeichen seiner nun ethisch-sozialistischen Anschauungen heraus solche »Lerngemeinschaften« in der Walkemühle. Zunächst waren es die Aktiven des IJB, später, nach dem Ausschluss des »Nelson-Bundes«, wie der IJB manchmal genannt wurde, aus der SPD, des ISK. Etwas später wurde auch eine Kinderabteilung eingerichtet. Nelson konnte jedoch nur noch kurze Zeit neben seiner Hochschultätigkeit an der Walkemühle wirken. 45-jährig starb er 1927 an einer Lungenentzündung.

*Nachfolger.* Die *politisch-pädagogische* Arbeit Nelsons wurde nach seinem Tode fortgesetzt.<sup>1</sup> Der ISK arbeitete unter der Leitung Willi Eichlers weiter. 1932/33 trat der ISK durch seine Bemühungen hervor, die Parteien der Linken, SPD und KPD, zum vereinten Kampf gegen den Nationalsozialismus zusammenzuschließen. Namhafte Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Heinrich Mann, Käthe Kollwitz u.a. unterschrieben den »Dringenden Appell« an die beiden großen Linksparteien. Ihre Unterschriften unter diesen Aufruf des ISK waren der Anlass, dass die Nazis im Februar 1933, zwei Wochen nach ihrer Machtübernahme, Käthe Kollwitz und Heinrich Mann aus der »Preußischen Akademie für Sprache und Dichtung« ausschlossen und damit den Exodus zahlreicher Intellektueller aus Deutschland einleiteten. Mitglieder des ISK mussten ebenfalls fliehen; die Daheimgebliebenen arbeiteten fast ausnahmslos im Widerstand. (Heydorn 1974)

Nelsons *pädagogische Arbeit* wurde insbesondere von seiner langjährigen Weggefährtin Minna Specht (1879-1961) und von Gustav Heckmann (geb. 1898) fortgeführt. Minna Specht leitete das Landerziehungsheim Walkemühle. Heckmann hatte sich 1922 unter den Zuhörern der Rede Nelsons über die sokratische Methode befunden. 1977 sagte er rückblickend:

»Sie hatte mir starken Eindruck gemacht und in mir den Wunsch geweckt: Das würde ich gern selber praktizieren.« (Heckmann 1978)

1927 ging Heckmann, nachdem er seine Promotion bei Max Born abgeschlossen hatte, als Lehrer an die Walkemühle. Er erlebte gerade, wie Nelson

---

1 Eine eindrucksvolle Darstellung gab Hans-Joachim Heydorn in seiner schon erwähnten Einleitung zu den *Ausgewählten Schriften* Nelsons (Heydorn 1974). Eine ausführliche Biographie Nelsons stammt von Franke 1991.

ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er kurz darauf starb. 1933 wurde die Walkemühle von den Nationalsozialisten geschlossen. Die Lehrer emigrierten mit den Kindern nach Dänemark, wo sie ihre Arbeit weiterführten. Von dort aus mussten sie 1938 weiter nach England (Nielsen 1985, S. 126). Nach dem 2. Weltkrieg, als sie von der Emigration aus England zurückkehrte, leitete Minna Specht die Odenwaldschule bis 1951, dann arbeitete sie bei der UNESCO. Heckmann wurde an der Pädagogischen Hochschule Hannover Professor für Philosophie und Pädagogik. Er führte dort Veranstaltungen nach sokratischer Methode durch. Er organisierte »Sokratische Wochen«, die jahrzehntelang auf Schloss Schwöbber bei Hannover stattfanden. Dabei wurde der Teilnehmerkreis über Lehrer und Lehramtsstudenten hinaus erweitert. Heute finden jährlich dreimal Sokratische Wochen an verschiedenen Orten statt, zu denen sich jeweils etwa vierzig Teilnehmer in vier Gruppen über philosophische und mathematische Themen versammeln. Der Philosoph Detlev Horster baute an der Niedersächsischen Volkshochschule in den letzten Jahren ebenfalls sokratische Kurse auf.

## 4.2 Zur Pädagogik Leonard Nelsons

Nelson legte seine pädagogischen Ideen vor allem in den Beiträgen zu dem 1917 erschienenen programmatischen Band *Die Reformation der Gesinnung durch Erziehung zum Selbstvertrauen* (enthalten in GS VIII), im 1932 posthum erschienenen systematischen Werk *Ethik und Pädagogik* (GS V) und einigen kleineren Schriften (GS VIII) nieder. Nelsons Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragen sind vom Primat des Politischen bestimmt. In seiner Rede *Vom Bildungswahn* vom 20.5.1922 heißt es deshalb,

»daß die Erziehungsarbeit dem politischen Ziel angepaßt werden soll.« (GS VIII, S. 567)

Seine Bestrebungen waren auf eine »Führererziehung« ausgerichtet, um die Menschen auszubilden, mit denen er seine politischen Ziele erreichen wollte. Erst dann wären die Grundlagen für eine Reform des Erziehungswesens im Staat gelegt.

»Nur Erziehung vermag uns die Menschen zu liefern, die durch die Schaffung der erforderlichen äußeren Einrichtungen den Boden bereiten, auf dem die Erziehung der Allgemeinheit gedeihen kann. Heißt dies, daß die Menschheit schon erzogen sein müßte, damit jene Einrichtungen zustande kommen können? Nein, eine hinreichende Anzahl für diese begrenzte Aufgabe hinreichend ausgebildeter Menschen genügt, um diese Aufgabe ihrer Lösung zuzuführen.« (In: *Führererziehung als Weg zur Vernunftpolitik*, GS VIII, S. 541)

Nelson propagierte seine Ideen nicht nur in Worten, sondern er setzte sich vehement für ihre Umsetzung in die Tat ein. Dazu diente der Erwerb der als Landerziehungsheim vorgesehenen Walkemühle, wo zunächst vorwiegend junge Erwachsene, später dann auch Kinder ausgebildet und erzogen werden sollten. Wichtig war für Nelson, ein eigenes *pädagogisches Milieu* zu schaffen, in dem seine Erziehungsarbeit gedeihen konnte.

»Wer zu früh versucht, die Menschen in Gegensatz zu ihrer Umgebung zu bringen und sie in diesem Gegensatz handeln zu lassen, gerät in die Gefahr, die Forderungen zu überspannen und die zarten Kräfte seiner Zöglinge an der Übermacht der Widerstände erlahmen zu lassen, anstatt sie durch den Kampf zu stärken. Aus alledem müssen wir den wichtigen Schluß ziehen, daß da, wo das sich natürlich anbietende Milieu den erhobenen Ansprüchen nicht genügt, nichts übrig bleibt, als ein eigenes pädagogisches Milieu künstlich zu schaffen, das diesen Ansprüchen gerecht wird.« (GS V, S. 461)

Faktisch führte das unter anderem dazu, dass die Außenkontakte weitgehend reduziert wurden, weil sie teilweise als störend eingeschätzt wurden. Es kam vor, dass einigen abgeraten wurde, Briefe nach Hause zu schreiben. Für die Kinderabteilung fand einmal im Jahr ein »Elterntag« statt (Nielsen 1985, S. 33). Gustav Heckmann, ab 1927 Lehrer in der Walkemühle, charakterisierte die Ziele der Kinderschule folgendermaßen:

»Er [Nelson] sagte, sie solle eine Freistatt sein, in der ursprünglich vorhandene Vernunftkräfte gegen Einflüsse aus unserer Klassengesellschaft, die diese Kräfte schädigen, geschützt werden sollten. Die Menschen würden sich dann bewahren, was sie als unverdorbene Kinder mitbringen: Glauben an die Wahrheit, Selbstvertrauen und Rechtsgefühl wie diese sich äußern in Mut und Beharrlichkeit beim Vertreten der eigenen Überzeugung.« (Typoskript vom 3.3.1981, zitiert bei Nielsen 1985, S. 34)

Die ethisch begründete Pädagogik Nelsons zielt auf Charakterbildung ab.

»Sie [die Aufgabe des Erziehers] kann nur darin liegen, so auf den zu Erziehenden zu wirken, daß dieser sich selber zum an sich Guten bestimmt.« (GS V, S. 349)

Die grundlegende Aufgabe der Erziehung sieht Nelson so:

»Die Erziehung löst also ihre Aufgabe, indem sie diejenigen Einflüsse, die der Entwicklung zum Guten förderlich sind, willkürlich stärkt und vermehrt, die entgegengesetzten Einflüsse, die der Entwicklung zum Guten hinderlich sind, willkürlich schwächt und vermindert. Aber hierin erschöpft sich auch die Aufgabe der Erziehung.« (GS V, S. 354)

Nelsons Pädagogik schließt eine »Autoritätspädagogik« aus, die auf Gehorsam ausgerichtet ist. In seiner Polemik gegen das »pädagogische Autoritätsprinzip« (GS V, S. 371-401, GS VIII, S. 449-495) entwickelt er ein dialektisches Verhältnis zwischen dem Eigenrecht des zu Erziehenden und der Führungsrolle des Erziehers. Als Grundlage ist ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das vernunftorientiert ist.

»Das Vertrauen zum Erzieher erfordert keineswegs bedingungslosen Gehorsam, sondern es schränkt diesen vielmehr ein auf die Bedingung der Übereinstimmung des eigenen Urteils des zu Erziehenden mit dem des Erziehers. ... [Es] zeigt sich, daß in Wahrheit das Vertrauen nur einen besonderen Fall der Anwendung des eigenen Urteils darstellt; denn derjenige, der auf die Einsicht des andern vertraut, tut dies nur insofern, als er da, wo sein eigenes Urteil zur sicheren Entscheidung nicht hinreicht, von der Wahrscheinlichkeit der größeren Sicherheit des fremden Urteils Gebrauch macht. Diese Wahrscheinlichkeit der größeren Sicherheit des fremden Urteils muß aber ihrerseits auf Grund eines eigenen Urteils angenommen werden, wenn wirklich Vertrauen auf die Wahrheit des fremden Urteils vorliegen soll und nicht ein blinder Glaube an seine Autorität.

Diese Grenze zwischen Autorität und Vertrauen ist so scharf, daß die Möglichkeit, Vertrauen zu gewinnen und festzuhalten, gerade die Ausschließung jeglichen Gebrauchs des Autoritätsprinzips fordert. Vertrauen wird verdient durch Wahrhaftigkeit und Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht des andern.« (GS V, S. 394/5)

Die eigentliche Unterrichtsarbeit zielt auf die Gewinnung von wissenschaftlichen Einsichten ab.

»Bildung beruht nur auf Selbsttätigkeit, auch intellektuelle Bildung. Sie fordert, daß auch im Erkennen ein selbständiges Verhältnis zur Wirklichkeit gewonnen wird, und sie kann sich daher nicht mit einem Schöpfen aus zweiter Hand begnügen. Derjenige Unterrichtsstoff wird daher der beste sein, der am meisten Gelegenheit zu eigenem Forschen bietet und am wenigsten bloß gedächtnismäßiges Wissen verlangt. Dazu gehört, daß nur von eigenen Beobachtungen der Tatsachen ausgegangen wird und daß jeder Schritt über die Beobachtung hinaus durch Selbstdenken getan wird.« (GS V, S. 488)

An vorderster Stelle steht für Nelson dabei neben der Philosophie der mathematisch-naturwissenschaftliche Bereich (GS VIII, S. 512, GS V, S. 490). Er nimmt einen besonderen Rang bei der »Entwicklung der Selbsttätigkeit des menschlichen Geistes« (GS VIII, S. 490) ein. Er ist deswegen besonders geeignet, weil er

»alle Willkür ausschließt und dadurch zugleich Ehrfurcht vor wissenschaftlicher Wahrheit erweckt.« (GS V, S. 490)

### 4.3 Nelsons Modell der sokratischen Methode

#### 4.3.1 Entstehung und Praxis

Für die philosophische und mathematische Bildung schuf Nelson eine Methode, die er als »sokratisch« bezeichnete und die sich von allen vorangegangenen Versuchen unterscheidet. Wie er sie selbst entwickelt hatte, lässt sich wohl nicht mehr rekonstruieren. Neben einer frühen Faszination durch die Gestalt des platonischen Sokrates erhielt er nach eigener Angabe Anregungen durch die Praxis von Wilhelm Ohr, mit dem er viele politische Versammlungen besuchte. In seiner Gedenkrede auf Ohr, der 1916 im Krieg gefallen war, charakterisierte Nelson am 14. Januar 1917 Ohrs Vorgehen folgendermaßen:

»Ohr hielt streng darauf, daß in den Kursen die Vorträge möglichst hinter den Diskussionen zurücktreten, und daß jeder Anfänger Gelegenheit erhielt, seine Bedenken und Fragen zur Sprache zu bringen. Er war bestrebt, in der Diskussionsleitung *nach sokratischer Methode* zu verfahren, und gab mehr auf Verständnis und Gründlichkeit im Denken als auf den Umfang des erworbenen Wissens, stets darauf bedacht, kein unverständenes Schlagwort durchzulassen und den Verführungen der Phrase entgegenzuwirken.« (GS VIII, S. 432)

Hier drückte Nelson bereits aus, dass es ihm nicht um Belehrung, um Mitteilung von Wissen ging, sondern um das gedankliche Bewältigen eines Sachverhalts. Nelson wandte sein Modell der sokratischen Methode in seinen Übungen an der Universität Göttingen an, wo er nach dem Krieg als außerordentlicher Professor Philosophie lehrte. An seinen sokratischen Übungen nahmen u.a. die späteren Pädagogen Adolf Reichwein und Heinrich Heise und die Religionsphilosophin Edith Stein teil. Ein weiterer Teilnehmer war Heinrich Düker, der später berühmt gewordene Psychologe. In seinen Erinnerungen schrieb dieser über die Übungen:

»Sie wurden streng nach sokratischer Methode durchgeführt. Unter NELSONs geschickter Leitung bemühten sich die Übungsteilnehmer, die auftauchenden Probleme klar zu formulieren und zu lösen. Jeder Lösungsvorschlag wurde eingehend diskutiert und überprüft ... Im Verlauf einer solchen selbsttätigen Erarbeitung von Erkenntnissen merkte man, daß man immer mehr einen eigenen begründeten Standpunkt bekam, von dem aus man neu Dargebotenes kritisch zu beurteilen vermochte. Diese Arbeitsweise erzieht dazu, wenn irgend möglich, keine wissenschaftliche Auffassung oder Behauptung ungeprüft zu übernehmen.«

Er resümiert:

»Schon damals wurde mir klar, wovon ich heute nach langjähriger akademischer Tätigkeit noch mehr überzeugt bin, daß das Unterrichtsgespräch in Form der sokratischen Methode die zweckmäßigste und erfolgreichste Art des wissenschaftlichen Unterrichts ist.« (Düker 1972, S. 44/45)

### 4.3.2 Nelsons Rede über die sokratische Methode Das Gespräch als Lehrform

Am 11. Dezember 1922 hielt Nelson in der Pädagogischen Gesellschaft in Göttingen eine Rede mit dem Titel *Die sokratische Methode*. In ihr wird der maieutische Charakter der im Gespräch angewandten Methode herausgestellt.

»... hier hängt alles von der Kunst ab, die Schüler von Anfang an auf sich zu stellen, sie das Selbstgehen zu lehren, ohne daß sie darum alle in gehen«. (GS I, S. 293)

Damit wird eine klare, zunächst nicht neuartige Rollenverteilung ausgedrückt. Die Haupttätigkeit liegt bei den Schülern, während der Lehrer eine unterstützende Rolle einnimmt. Mit einer bis dahin nicht bekannten Rigorosität schließt Nelson aus, dass der Lehrer selbst inhaltliche Beiträge oder Bewertungen ins Gespräch einbringt. Er sagt,

»daß ein unbedingt auszuschaltender Einfluß derjenige ist, der von den Urteilen des Lehrers ausgeht. Gelingt die Ausschaltung dieses Einflusses nicht, dann ist alle weitere Mühe eitel.« (S. 292)

Dabei beruft er sich auf eine Stelle bei Platon, wo ein Gesprächspartner dem Sokrates zuruft:

»Beim Herakles ... Ich wußte es ja ..., daß du dich nicht entschließen würdest, zu antworten.« (*Staat*, 337a)

Weiter heißt es:

»Der Lehrer, der sokratisch unterrichtet, antwortet nicht. Aber er fragt auch nicht. Genauer: Er stellt keine philosophischen Fragen und gibt, wenn man solche an ihn richtet, unter keinen Umständen die verlangte Antwort.« (S. 294)

Nelson schließt rigoros aus, dass es vielleicht doch in dieser oder jener Gesprächssituation angebracht sein könnte, dass der Lehrer inhaltlich eingreift und sein Urteil in der Sache kundtut. Aus der eigenen Erfahrung und aus den platonischen Dialogen sind ihm Situationen vertraut, in denen das Gespräch in eine Sackgasse geraten ist und bei den Teilnehmern große Verwirrung besteht.

»Es kann nicht ausbleiben, daß die Fortsetzung der Mitarbeit zu einer Nervenprobe wird, zu der dann auch noch die wachsenden Anforderungen an den Takt und an die persönliche Toleranz beitragen.« (S. 302)

Selbst in einer solchen Situation schließt Nelson einen Verstoß gegen das Prinzip, sich jeglichen belehrenden Urteils zu enthalten, aus und begründet dies folgendermaßen:

»Der philosophische Lehrer, der nicht den Mut hat, seine Schüler vor diese Probe der Verwirrung und Entmutigung zu stellen, beraubt sie nicht nur der Fähigkeit, die

Widerstandskraft auszubilden, deren der Forscher bedarf, er täuscht sie über ihr eigenes Können und macht sie unehrlich gegen sich selbst.« (S. 298)

Bestandteil des sokratischen Unterrichts ist es, dass die Teilnehmer die Schwierigkeiten des Denkens im Vollzug selbst erleben und lernen, sie zu überwinden.

»Es gibt keinen anderen Weg, die Fallstricke der Reflexion kennen und vermeiden zu lernen, als den, daß man sie in der *A n w e n d u n g* kennen lernt, selbst auf die Gefahr hin, immer nur durch Schaden klug zu werden.« (S. 299)

Nur so wird die Urteilskraft der Teilnehmer entwickelt.

»Daher muß diese Naturgabe [Urteilskraft], wo sie schwach ist, gestärkt werden. Sie läßt sich aber nur stärken durch Übung.« (S. 299)

Gegenüber dem behrenden, von ihm als »dogmatisch« bezeichneten Unterricht, erhebt er den Vorwurf der Unredlichkeit.

»Der dogmatische Unterricht hat es leicht, sich zu höheren Regionen zu erheben. Da ihm an der Selbstverständigung nichts liegt, erkaufte er seinen Scheinerfolg mit einer immer tiefer wurzelnden Unredlichkeit. Wo man sich denn nicht wundern darf, daß die sokratische Methode einen verzweifelten Kampf um die *Ehrlichkeit des Denkens und Sprechens* führen muß, ehe sie sich größeren Aufgaben zuwendet.« (S. 299)

Wenn aber der Leiter nicht mit seinem Urteil in der Sache ins Gespräch eingreift, so bedeutet das weder, dass er sein Wissen, seine Erfahrungen in der zur Diskussion stehenden Sache nicht einsetzt, noch, dass die Teilnehmer sich selbst überlassen bleiben. Nelson deutet an einigen Beispielen an, worin die Tätigkeit des Leiters besteht und wie er trotz des Verbots seine eigenen Einsichten für das Gespräch zur Geltung bringen kann.

»Er wird aufschlußreiche Fragen, oder solche, die bei ihrer Behandlung typische Fehler ans Licht ziehen, in den Vordergrund treten lassen, indem er etwa an eine solche Frage die weitere anknüpft: ›Wer hat verstanden, was eben gesagt worden ist?‹ « (S. 296)

Weitere Fragen sind z.B.:

»Von welcher Sache sprechen wir eigentlich?  
Was hat die Antwort mit unserer Frage zu tun?« (S. 296)

Mit derartigen Eingriffen lenkt der Leiter die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf bestimmte Punkte. Sie enthalten die Aufforderung, sich diese näher anzusehen und daran zu arbeiten. Mittels indirekter Gesprächsführung beeinflusst der Leiter die Denkprozesse der Beteiligten. Die Fragen selbst bringen weder neue Ideen zur Sache ins Gespräch, noch enthalten sie ein Urteil der Art, ob das von den Teilnehmern Gesagte richtig oder falsch sei.

Die maieutische Funktion des Lehrers ist damit abgesteckt: negativ, weil er sich jeglichen behrenden Urteils zu enthalten hat, positiv, weil er durch gesprächs-

steuernde Maßnahmen die Aufmerksamkeit der Teilnehmer gegebenenfalls auf bestimmte Punkte lenkt.

»*Arbeitsvertrag*«. Nelson spricht nun davon, dass zwischen dem Lehrer und den Schülern ein »Arbeitsvertrag« besteht (s. Kap. 6.5). Er gibt in diesem Zusammenhang allerdings nur an, was von seiten der Schüler zu verlangen ist.

»Der Arbeitsvertrag fordert von dem Schüler nichts anderes als Mitteilung der Gedanken.« (S. 308)

Er fügt hinzu, dass diese Mitteilung in

»deutlicher, klarer Sprache« (S. 304)

zu erfolgen habe.

»Erst die Nötigung, sich auszusprechen, sich auf jede Querfrage einzulassen und über die Gründe jeder Behauptung *Rechenschaft* abzulegen, verwandelt die Macht jener Lockung [die Anregung zum Selbstdenken] in einen unwiderstehlichen Zwang.« (S. 287)

Und an anderer Stelle:

»Erst der Zwang zur Mitteilung gibt eine Handhabe für die Prüfung der Bestimmtheit und Klarheit der eigenen Vorstellungen.« (S. 304/5)

Hierin liegt die Stärke des »Gesprächs als Lehrform« (S. 285). Die Verknüpfung der pragmatischen Kategorie der Mitteilung mit der ethischen Kategorie der »Ehrlichkeit des Denkens und Sprechens«, der »Rechenschaft«, ist für Nelson grundlegend. Offenbar besteht hier eine Verwandtschaft zu Erhard Weigels Kategorie der »Rechenschafftlichkeit«.

Nelson sieht aber nicht nur die Stärken, sondern auch die Schwächen der Gesprächsform.

»Es kann nicht ausbleiben, daß die Aussprüche anderer als störend empfunden werden, sei es, daß man sich durch gute Bemerkungen bevormundet fühlt, sei es, daß man durch schlechte abgelenkt wird.« (S. 302)

Der Leiter kann Störungen im Gespräch bis zu einem gewissen Grade entgegenwirken. Nelson zählt einige Reaktionsweisen auf wie das Übergehen von Beiträgen, das Einflechten von entspannenden Bemerkungen usw. (s. S. 302). Er kann Störungen aber nicht grundsätzlich ausschließen. Deshalb verlangt er von den Teilnehmern die Fähigkeit zu »geistiger Disziplin«, die für ihn von einer Disziplin des Willens abhängt.

»Die Willenskraft, die wir mit P l a t o n von dem Philosophen fordern müssen, erst zu bilden, kann nicht, gleichsam nebenher, im philosophischen Unterricht gelingen. Sie muß als Frucht der vorausgehenden Erziehung mitgebracht werden. Sache des Leiters ist es, die nun einmal unerläßlichen Forderungen an den Willen unnachgiebig hochzuhalten, aus Achtung vor den Schülern selbst.« (S. 304)

Erst auf dieser Grundlage kann die sokratische Methode »Schüler zu Philosophen« (S. 271) machen.

*Anwendungsbereich der Methode.* Nach dem bisher Geschilderten scheint die Methode nur für den philosophischen Unterricht geeignet zu sein. Nelson erweitert ihren Anwendungsbereich zunächst auf das Lehren von Mathematik. Er zitiert Karl Weierstrass und nimmt dessen Plädoyer auf, die sokratische Methode, die nun durch Nelson eine neue Gestalt gewonnen hat, im Mathematikunterricht anzuwenden, besonders auch für den

»philosophische[n] Kopf, der auch ein mathematisches Ergebnis nicht bloß hinnehmen will, sondern darüber philosophiert, d.h. es in den Grundlagen zu verstehen und mit seinem übrigen Wissen in Harmonie zu bringen strebt.« (S. 314).

Der mathematische Unterricht mit sokratischer Methode ist für Nelson so wichtig, dass er erklärt:

»Der Weg geht über die Mathematik.« (S. 315)

Und er weist den Mathematikern eine besondere Aufgabe zu.

»Und so appelliere ich denn an die Mathematiker. Mögen sie sich der Geistesmacht bewußt werden, die in ihren Händen ruht, und des ihnen damit zufallenden Führerberufs in den Reichen der Wissenschaft und des Unterrichts.« (S. 315/6)

Nelson sieht jedoch noch weitere Anwendungsmöglichkeiten über Philosophie und Mathematik hinaus. Er sagt,

»daß, wenn anders es überhaupt eine Gewähr für das Verstehen einer Sache gibt, der sokratische Unterricht solche Gewähr übernimmt. Und damit haben wir mehr gewonnen, als wir suchten. Denn dieser Schluß gilt ja nicht nur für die Philosophie, sondern für jedes Fach, wo überhaupt von Verstehen die Rede sein kann.« (S. 312)

Diese Perspektive wird freilich nur angesprochen, ohne dass sie weiter konkretisiert würde. Die Leistungsfähigkeit seiner Methode macht er ausdrücklich von ihrer Bewährung in der Praxis abhängig.

»Denn, allerdings, eine Methode - als Weg zu einem Ziel - besitzt in ihrem Erfolg oder Mißerfolg einen sehr gewichtigen Prüfstein.« (S. 272/3)

Nelson muss sich darauf beschränken, seine

»eigenen Erfahrungen heranzuziehen, wie ich sie als philosophischer Lehrer in langen Jahren gesammelt habe, da mir Erfahrungen anderer leider nicht zur Verfügung stehen.« (S. 294)

Seine eigenen Erfahrungen führen ihn allerdings zur Überzeugung, dass seine Methode erfolgversprechend genug ist, um sie öffentlich zu propagieren und um zur praktischen Umsetzung aufzurufen.

### 4.3.3 Zwei Gebrauchsweisen des Begriffs »sokratische Methode« bei Nelson

Nelsons Verständnis der sokratischen Methode leitet sich nicht von historischen Vorbildern der Neuzeit ab. Während er offensichtlich Anregungen durch Wilhelm Ohrs Praxis erhalten hatte, setzt er sich vorwiegend philosophisch mit der Methode auseinander. Er verwendet den Begriff »sokratische Methode« auf zweierlei Weise: Einmal ist damit die maieutische Methode gemeint, die Kunst, die ein Lehrender im Gespräch anwendet, um den Schülern zu Erkenntnissen aus sich selbst heraus zu verhelfen. Zum andern ist damit eine Methode des Philosophierens, ein bestimmter Weg der Erkenntnisgewinnung gemeint, den Nelson in der Traditionsreihe Sokrates - Platon - Kant - Fries sieht.

Im letzteren Sinn, als philosophische Methode, wird der Begriff »sokratische Methode« von Nelson bereits in seiner ersten Veröffentlichung, der 1904 erschienenen Schrift *Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie* gebraucht.<sup>1</sup> (GS I) Er charakterisiert sie dort als ein Verfahren der *Regression*, bei dem vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen wird. Er unterscheidet dabei in Anschluss an Fries zwischen der regressiven Methode der »Abstraktion« einerseits und der der Induktion, die vor allem in den Naturwissenschaften angewandt wird.<sup>2</sup> Die Methode des Sokrates charakterisiert er als Methode der Abstraktion, als »zergliederndes Verfahren zur Auffindung der philosophischen Grundsätze« (GS I, S.15)<sup>3</sup>. Sie geht aus

»einzig und allein von Tatsachen, indem sie den Tatbestand unserer Urteile hinnimmt, wie sie ihn vorfindet, und ihn sichtet und zergliedert, um explizite auszusprechen, was schon implizite darin enthalten war.« (S.16)

In seinem 1917 erschienenen Hauptwerk »Kritik der praktischen Vernunft« schreibt Nelson über Sokrates,

---

1 Zuerst veröffentlicht im 1. Heft des 1. Bandes der Abhandlungen der Fries'schen Schule (Neue Folge), Göttingen 1904.

2 Dass die Induktion ein logisch unvollständiges Verfahren darstellt, zeigte Nelson u.a. in: *Nicht-euklidische Geometrie und der Ursprung der mathematischen Gewißheit*, GS III, S. 30. In: *Die Unhaltbarkeit des Positivismus*, GS I, S. 205. Dort heißt es: »Man mußte einsehen, daß die Induktion kein unabhängiges Begründungsmittel ist, daß aus bloßer Beobachtung keine Gesetze erschlossen werden können.« Nelson knüpfte auch hier an Fries an (s. die nächste Fußnote) und an E.F. Apelts *Theorie der Induction* (Apelt 1854).

3 In seiner Deutung geht Nelson auf Fries zurück, der die nämliche Unterscheidung zwischen den beiden regressiven Verfahren der Induktion und Abstraktion vorgenommen hat. In: Fries 1970, S. 177 und Fries 1914, S. 391 ff.

»daß er mit seiner Methode nicht sowohl bezweckte, das Wissen zu erweitern, als vielmehr nur, das Wissen, das wir schon besitzen, zur Klarheit des Bewußtseins zu erheben. Er verfuhr dabei so, daß er von der Beurteilung eines konkreten Falles ausging, um durch Prüfung der Gründe dieser Beurteilung die allgemeinen Voraussetzungen ins Bewußtsein zu heben, die ihr dunkel zugrunde lagen. Hierbei dient das Urteil über den konkreten Fall, von dem man ausgeht, nicht als Prämisse einer Schlußfolgerung, sondern umgekehrt: *man geht durch Zergliederung des eigenen Gedankengangs zu seinen Prämissen zurück.*« (GS IV, S. 28/29)

In seiner Rede über die sokratische Methode geht Nelson auch auf das Phänomen der Erfahrungsurteile ein.

»Stellen wir die Frage nach den Bedingungen ihrer Möglichkeit, so stoßen wir auf allgemeinere Sätze, die den Grund der gefällten Einzelurteile bilden. Wir gehen durch Zergliederung zugestandener Urteile zurück zu ihren Voraussetzungen. Wir verfahren regressiv, indem wir von den Folgen zu den Gründen aufsteigen. Bei diesem Regreß abstrahieren wir von den zufälligen Tatsachen, auf die sich das Einzelurteil bezieht, und heben durch diese Absonderung die ursprünglich dunkle Voraussetzung heraus, auf die jene Beurteilung des konkreten Falles zurückgeht. Die regressive Methode der Abstraktion, die zur Aufweisung der philosophischen Prinzipien dient, erzeugt also nicht neue Erkenntnisse, weder von Tatsachen noch von Gesetzen. Sie bringt nur durch Nachdenken auf klare Begriffe, was als ursprünglicher Besitz in unserer Vernunft ruhte und dunkel in jedem Einzelurteil vernehmlich wurde.« (GS I, S. 281/2)

Die regressive Methode der Abstraktion, von Nelson unter Bezug auf Fries als sokratische Methode bezeichnet, geht also von tatsächlichen Urteilen aus und sucht deren zugrundeliegenden Prämissen. Sie bedarf als Methode in der Philosophie und der Mathematik nach Nelson keiner zusätzlichen Hilfsmittel wie z.B. historisches Wissen oder praktische Experimente. Im Prinzip kann sie jeder Mensch mit Hilfe seiner Vernunft angehen.

Nelson geht damit von der Allgemeingültigkeit philosophischer Grundsätze aus. Er wendet sich gegen einen alles relativierenden Skeptizismus und versucht aufzuzeigen, dass der Skeptiker selbst im Alltag von solchen Grundsätzen ausgeht, die mit Hilfe der regressiven Methode aufzufinden sind.

Als Beispiel schildert er einen Skeptiker, der am metaphysischen Satz der »Beharrlichkeit der Substanz« zweifelt, sich aber durch sein Verhalten doch als Anhänger dieses Satzes erweist. Der Mann hat seinen Mantel an der Garderobe an einer bestimmten Stelle aufgehängt, findet ihn dort, als er gehen will, nicht wieder. Er fasst dies aber nicht als eine Bestätigung für seinen grundlegenden philosophischen Zweifel auf, sondern beginnt statt dessen, nach seinem Mantel zu suchen. Nelson schreibt:

»Wie jeder andere, der einen Gegenstand sucht, den er verloren hat, setzt er in seinem Urteil, das ihn in seinem Suchen bestimmt, die allgemeine Wahrheit voraus, daß kein Ding zu nichts werden kann, und wendet dabei, ohne sich des Widerspruchs mit seiner Doktrin bewußt zu sein, den metaphysischen Satz von der Beharrlichkeit der Substanz an.« (GS I, S. 281)

Dieses Beispiel lässt sich, was Nelson nicht tut, kommentierend analysieren. Der Satz von der »Beharrlichkeit der Substanz« liegt der Handlung nämlich logisch nicht zwingend zugrunde. Ohne logischen Widerspruch könnte nämlich der Handelnde z.B. von der Vorstellung ausgehen, durch die Tätigkeit des Suchens würde der verschwundene Mantel aufs Neue geschaffen. Diese vielleicht fremd anmutende Ansicht liegt nicht so weit von Vorstellungen entfernt, solche Vorgänge würden von Geistern oder Göttern verursacht werden, und diese müssten angerufen werden, um den verschwundenen Gegenstand wieder herbeizuzaubern. Solche logisch möglichen Prämissen würde der obengenannte Skeptiker sicher nicht zugrunde legen, sondern - und das muss weiter einschränkend gesagt werden - so weit es die Dinge des Alltags betrifft, setzt er tatsächlich die »Beharrlichkeit der Substanz« voraus.

Bei der philosophischen sokratischen Methode geht es nun darum, nicht irgendwelche logisch möglichen, sondern die dem Urteil faktisch zugrunde liegenden Sätze auf dem Weg der Selbstprüfung durch die regressive Methode zu finden.

*Für Nelson sind die beiden Gebrauchsweisen des Begriffs der »sokratischen Methode« als philosophische Methode der Regression und als maieutische Methode miteinander verknüpft. Die Anwendung der Methode des Philosophierens ist jedoch nicht notwendigerweise von der Gesprächsform abhängig. Ein einzelner kann auch für sich nach der philosophischen sokratischen Methode vorgehen. Umgekehrt jedoch muß der Lehrende, der die maieutische sokratische Methode im Gespräch anwendet, die Methode der »Abstraktion«, das regressive Verfahren beachten. Dass es sich bei den durch die sokratische Methode gewonnenen Resultaten um unumstößliche allgemeine Wahrheiten handeln muß, kann durch die Methode nicht begründet werden. Das sokratische Verfahren kann auch unabhängig von der Nelsonschen Position in dieser Frage vertreten werden.*

*Nelsons Modell der sokratischen Methode ist neuartig. Weil er den Gesprächsleiter von jeglichem Eingriff in der jeweils erörterten Sache kompromißlos entbindet, schafft er die strukturelle Voraussetzung, den maieutischen Anspruch einzulösen. Seine Erfahrungen bringt der Gesprächsleiter in die Art der Steuerung des Sachgesprächs ein, das zwischen den Teilnehmern stattfindet.*

Die Neuartigkeit der Nelsonschen sokratischen Methode der Gesprächsführung rechtfertigt eine eigene Bezeichnung für sie. Aus diesem Grunde und der besseren Unterscheidbarkeit wegen wird deshalb der Ausdruck *neosokratisch* verwendet und das mit dieser Methode geleitete Gespräch als *neosokratisches Gespräch* bezeichnet.